

DIE *EPISTOLA DE LAMENTABILI STATU* *FRANCIE*: EINE PROSIMETRISCHE ALLEGORIE AUS DER ZEIT DES HUNDERTJÄHRIGEN KRIEGES

Von Thomas Haye

Summary: The so-called Hundred Years' War (1337-1453) gave rise to a large number of Latin texts in contemporary France lamenting the political, military and social situation. Among them is the hitherto unedited *Epistola de lamentabili statu Francie*, which was apparently written soon after the defeat at Agincourt (1415). The text, arranged as an allegorical vision, describes the negative consequences of the inner-French conflicts and calls for an end to them. From a formal point of view, the text is impressive for its prose, which largely approximates metrical poetry.

Der sog. Hundertjährige Krieg (1337-1453) hat im zeitgenössischen Frankreich eine Vielzahl politischer Texte entstehen lassen, in denen nicht nur die grundlegenden Konflikte, sondern auch einzelne – zumeist militärische – Ereignisse von den jeweiligen Autoren dargestellt, kommentiert und emotional begleitet werden. Das herausragende texttypologische Motiv stellt hierbei (sc. auf französischer Seite) die Klage über den als bedauernswert empfundenen Zustand der *Francia* dar. Innerhalb der lateinischen Literatur sind die betreffenden Texte fast ausnahmslos rhetorisch überformt und als Kunstprosa oder Poesie gestaltet. Als Beispiele genannt seien das als anfeuernde Rede aufgebaute *Tragicum argumentum de miserabili statu regni Francie* des Franciscus de Montebelluna (1357),¹ der sapphische Planctus eines Anonymus über die Schlacht von Azincourt und den Tod des Dauphins Ludwig von Viennois (1416),² die Klagegedichte des Jean Gerson insbesondere über die Pariser Unruhen

1 Ed. Vernet 1962-1963.

2 Ed. Haye 2021.

(um 1418)³ sowie die von Robert Blondel in ca. 900 binnenreimenden Hexametern komponierte *Desolatio regni Francie* (alternativ: *Liber de complanctu bonorum Gallicorum*; 1420)⁴.

In diesen reich dokumentierten literarischen Diskurs gehört auch eine erstaunlicherweise bisher nicht beachtete *Epistola de lamentabili statu Francie, sub narratione poetica*, welche in drei aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschriften überliefert ist und hier erstmals ediert werden soll.⁵ Der als *Epistola* bezeichnete Text verzichtet zwar auf Begrüßungs- und Abschiedsformeln, folgt jedoch in seiner dreiteiligen Gestaltung dem zeitgenössischen Aufbau eines Briefes. Er beginnt mit einer als *Exordium* titulierten Einleitung (3-7),⁶ in der sich ein anonym er schriftlich an einen namenlosen geistlichen Bruder wendet (*amantissime frater*; 4). Nach eigener Aussage hat der Verfasser der *Epistola* zuvor von dem Bruder ein Schreiben erhalten, das ihn in der aktuell schwierigen Situation (*in hac sollicitudine*; 5) getröstet und mental gestärkt hat (4-5). Als Gegenleistung, so der Verfasser, übersende er ihm nun den Bericht über eine wenige Tage zuvor selbst erlebte Vision (6), welche eine überindividuelle Bedeutung habe (*res ... publica*; 7). Zum Abschluss des ersten Textteils drückt der Autor seine Hoffnung aus, dass sich der Adressat nach Lektüre des Visionsberichtes durch geistliche Intervention (d.h. durch Gebet) für die betreffende Sache verwenden werde (7).

Der zweite, als *Narracio* betitelte Textteil enthält den Visionsbericht (8-92). Hier wird der Adressat des Briefes erneut angesprochen: Auch wenn dieser in der Einsamkeit lebe (*ares solitarie*; 9) und die im Volk kursierenden Gerüchte deshalb gar nicht zur Kenntnis nehme, wisse doch zumindest die Region, in der er lebe, von der *nostri supereminencia lustrum* (9). Das Wort *lustrum* ist hierbei nicht etwa zivilisatorisch abwertend gemeint, sondern leitet bereits zur Allegorie über, durch welche die folgende Erzählung geprägt ist. – Der Sprecher selbst lebt in einem alles

3 Ed. Glorieux 1962; hier insbesondere die Gedichte 111 (*Deploratio studii Parisiensis*) u. 189 (= *De consolatione Theologiae* 1, m. 1); vgl. ferner 139 (*Lamentatio de miseriis Franciae*) u. 151.

4 Ed. Pons & Goulet 2001.

5 Der Text wird nur kurz erwähnt bei Meyenberg 1992: 53, Anm. 9 (mit Hinweis auf zwei Handschriften).

6 Die Zählung folgt der im Anhang dieses Aufsatzes publizierten Edition.

überragenden „Wald“. Dieser wird nun mit den gängigen Motiven des *locus amoenus* als naturhaftes Paradies beschrieben, welches alle menschlichen Sinne verzaubere und sich selbst genüge (10-11). Die Fruchtbarkeit des Waldes, das angenehme Klima und die allgemeine Harmonie hätten dafür gesorgt, dass einst selbst die Göttin Minerva ihre Heimatstadt Athen verlassen, die Alpen überflogen und diesen Ort zu ihrem neuen Wohnsitz gewählt habe (12). Nach dem Fall Trojas habe sich auch der Nachkomme des Priamus (d.h. der legendäre *Franco*) hierher begeben (13).

Der Erzähler berichtet nun, wie er vor wenigen Tagen den offenbar nahen Wald aufgesucht habe, um sich mental zu erquicken (14). Das Wetter sei zunächst angenehm gewesen: Sonnenschein, ruhige Wolken am Himmel, ein lieblicher Westwind (15). Doch plötzlich habe ein heftiger Wind die Blätter der (sc. großen) Bäume zum Rauschen gebracht (16-17). Laut habe sich die Klage des niederen Volkes erhoben (*vulgi querela minoris*; 18; gemeint sind die kleineren Pflanzen des Waldes), um Jupiter und die himmlische Kurie anzurufen (18). – Es folgt nun die direkte Rede des (sc. Wald-)Volkes (19-36): Gott solle auf das von Armut niedergedrückte Volk schauen (19). Er habe doch die Erde als gemeinschaftlichen Besitz geschenkt, so dass alle gleichermaßen ernährt und mit Wasser versorgt würden (20). Gottesfürchtig beachte daher dieser Wald (gemeint sind: dessen niedere Pflanzen) die Gesetze Jupiters (21). Auch Apoll und die anderen Sterne bevorzugten niemanden, sondern verteilten ihre Strahlen gleichmäßig auf alle (22-23). Anders verhielten sich hingegen die Bewohner (d.h. die großen Bäume) dieses Waldes (24): Sie ignorierten sowohl die göttlichen als auch die weltlichen Gesetze und strebten danach, die Diana (d.h. die Waldgöttin) der Auvergne zu vertreiben (25). So werde das niedere Volk unterdrückt (26), obwohl doch gemäß dem fundamentalen Prinzip alle – sc. natürlichen – Güter ein gemeinsames Eigentum seien (27). Woher komme dieses arrogante Streben nach Unterwerfung? (28). Die riesige Zeder behellige mit ihrem militärischen Anhang das niedere Volk, indem sie es überschatte, ihm das Sonnenlicht raube und es vom Regen abschneide, ferner wüchse sie immer höher und trockne so die zarten Wurzeln der kleinen Pflanzen aus (29). Das erreiche sie auch durch das viele Laub (30-31). So werde den kleineren Pflanzen die – sc. ihnen zustehende – Feuchtigkeit vorenthalten (32-33). Die Ursache liege

darin, dass der Zeder (sc. und den anderen großen Bäumen) die eigene Portion an Wasser nicht ausreiche und es ihr nicht genüge, nur vom Regen zu leben; auch wäre sie nicht stark genug, um Dürreperioden auszuhalten (34-35). So schnüre sie die Lebensadern der kleinen Pflanzen ab und trockne sie endgültig aus, falls nicht Jupiter eingreife (36).

Hierauf ergreift der – zum Volk der kleineren Pflanzen gehörende – Dornbusch das Wort (37-41): Eine solche, an Jupiter gerichtete Bitte sei unsinnig (37). Wenn Gott ihnen tatsächlich helfen wolle, müsse man ihn gar nicht – sc. durch Bitten und Gebete – dazu drängen (38). Wenn nicht, sei jedes Gebet ohnehin vergeblich (39). Abschließend zitiert der Dornbusch ein Sprichwort aus dem Volksmund (40): Wer klug sei, rede nicht allzu lange auf einen Tauben ein (41; gemeint ist die Vergeblichkeit solchen Tuns).

Auf diese Rede hin, so der Erzähler der Vision, habe sich das niedere Volk unter Führung der personifizierten Verwirrung, Hast und Zwietracht verbal gegen die hohen Bäume empört (42-43). Hierbei habe das Gestrüpp gegen die Eiche gewettert, die Tamariske gegen die Pappel, die Brombeere gegen die Kastanie, die Mispel gegen die Zeder, die Hasel gegen den Nussbaum, das Seegrass gegen die Zypresse und die Fichte (44). Die Zeder habe (zusammen mit den übrigen Bäumen) diese Klagen des Volkes gehört und verkündet (45): Der Abschaum der Erde beleidige sie und neide ihnen die hohe Abkunft. Wenn er tatsächlich den Aufstand probe, verweigere er sich ihrem Befehl und breche somit das Gesetz. Der Visionär berichtet nun, dass in dem Konflikt der – sc. nur mittelgroße – Feigenbaum zu vermitteln versucht und die folgende Rede gehalten habe (46-48): Man müsse mit den niederen Pflanzen Mitleid haben (46). Niemand könne lange unter Wasser bleiben, sondern müsse irgendwann wieder auftauchen (sc. um Luft zu holen) (47). Ein großzügiges Herz sei leicht zum Verzeihen bereit (gemeint als Appell an die hohen Bäume). Was auch immer das niedere Pflanzenvolk jetzt sage, am Ende unterwerfe es sich doch in seinem Handeln dem Befehl der hohen Bäume (48).

Hier, so erklärt der Erzähler, wird der Feigenbaum von der Eiche unterbrochen (49). Diese hält nun ihrerseits eine Rede (50-58): Der Feigenbaum sei ein Verräter, er mache sich mit dem Volk gemein und solle daher verschwinden (50). Die hohen Bäume hätten ihn jetzt durchschaut (51). Daher sei er nun mit seinen Verführungskünsten am Ende (52). Er

selbst habe ihnen doch in der Vergangenheit beigebracht, wie man den gesamten Boden aussaugen könne (53). Er habe gesagt: „Saugt ihn aus. Alles, was der Boden hervorbringt, gehört euch (54). Ihr seid nicht als Kinder der Juno im Schlamm geboren, vielmehr hat euch Saturn erschaffen und Jupiter hat euch beseelt“ (55-56). Nun aber spreche der Feigenbaum ganz anders und wage nicht mehr offen zu sagen, was er denke (57). Daher solle der Heuchler jetzt das Weite suchen (58). Auf diese Attacke hin, so der Erzähler, sei der Feigenbaum tatsächlich sofort verschwunden (59). Dann habe die Fichte ihre Wut ausgedrückt und die gesamte Ratsversammlung der hohen Bäume habe Drohungen – sc. gegen das niedere Volk – ausgestoßen (60).

Hier schaltet sich der Erzähler direkt ein: Bisher habe seine Vision nur von aufrührerischen Reden gehandelt (61). Doch nun werde es schlimmer (62). Er wisse nicht, wer das nachfolgende Unglück ausgelöst habe (63). Jedenfalls habe sich die Unruhe jetzt so sehr verstärkt, dass am Ende bei allen nur noch einträchtige Zwietracht übrig geblieben sei (64). – So etwa beim Seegrass, welches schon von einem leichten Wind in jegliche Richtung gebogen werde, oder selbst bei der Zypresse, die – sc. durch ihr ätherisches Öl – nahestehende Pflanzen beeinflusse (65). Lucina speise sie mit klarem Harz und Minerva schenke ihr einen besonderen Äther, so dass sie die Übrigen heile und auf diese Weise zu ihrem Vorbild werde (66). Sie atme weder ein noch aus, befinde sich in einem Tiefschlaf und lasse sich nicht wecken – möglicherweise aus Furcht, dass sonst der Blitz des Mars in ihre Krone einschlagen könne (67). Der Kampf – sc. zwischen den Bäumen und den niedrigen Pflanzen – sei so heftig gewesen, dass die Äste den Stamm und die Blätter die Zweige erschüttert hätten (68). Vater kämpfe gegen Sohn, Sohn gegen Vater (69). Brüder brächten sich gegenseitig um und Zwillinge lägen am Boden, von der eigenen Axt dahingemetzelt (70). Auch die beobachtete Ermordung der eigenen Eltern sei ein schlimmes Verbrechen, das gegen die Gesetze der Natur verstoße (71).

Die Kunde von diesem mörderischen Kampf, so erläutert der Erzähler der Vision, habe sich rasch in der ganzen Welt verbreitet (72-73). Nun habe auch der alte Feind aus dem Norden zu den Waffen gegriffen und eine Truppe von Nichtsnutzen, Verbrechern und Betrügern zusammengestellt (74). Diese sei im Winter in den Wald eingefallen, d.h. zu einer Zeit, in der dessen Bewohner – sc. politisch – verstreut gewesen seien

(75). Die Nachbarn hätten dem Wald nicht etwa geholfen, sondern seien vielmehr selbst vorgerückt und hätten die Eichen, Zedern und Fichten des Waldes durchbohrt (76). Nun seien diese tot oder vertrieben, oder aber sie lägen in Fesseln und riefen (77): „Verschone mein Leben. Ich bin ja schon gefesselt. All meine Habe liegt in deiner Hand“ (78-80). Der Feind habe die Kapitulation akzeptiert, die Gefesselten dann aber dennoch ohne Gnade getötet (81). Der rasende Nordwind habe so nahezu alle Pflanzen vernichtet und nur jene verschont, die die Flucht ergriffen hätten (82).

Der Erzähler unterbricht hier die Narration: Sein Zittern verhindere, dass er fortfahre (83). Stattdessen werde er das folgende Unheil lieber auslassen (84). Es sei nämlich so schrecklich gewesen, dass der Bericht solcher Ereignisse selbst Hartgesottene in Schrecken versetzen würde (umso übler sei es für ihn selbst gewesen, der diese Ereignisse in seiner Vision gesehen habe) (85). Und er fürchte, dass es noch schlimmer kommen werde, sofern Gott es nicht verhindere (86). Denn obwohl im Innern Furcht herrsche und von Außen das Schwert des Feindes drohe, würden Neid, Machtgier, Verkommenheit, Hass, Niedertracht und Rachsucht – sc. im Kreis der Mächtigen – nicht enden (87). Selbst unter wenigen Parteien sei Eintracht kaum möglich (88). – Wie könne sie da unter vielen erreicht werden? (89). Dies sei sehr schwierig (90). Doch da nur Eintracht den inneren Frieden herstellen könne, sei es zwingend notwendig, die Streitereien zu beenden (91-92).

Hiermit schließt der Briefschreiber den Bericht über seine selbst erlebte Vision (93). Gemäß dem texttypologischen Formular folgt nun nach der *Narratio* die abschließende *Petitio* (auch wenn die den Text überliefernden Codices keine entsprechende Zwischenüberschrift enthalten). Der Verfasser wendet sich jetzt erneut an den Adressaten (94-101): Er habe diesem die Vision enthüllt, damit er zu Gott bete (94). Der Schöpfer möge nicht seine eigene Schöpfung im Stich lassen, sondern die Seelen der Menschen erleuchten und mit Nächstenliebe erfüllen (94). Hierfür bete zwar auch er (sc. der Briefschreiber) selbst immer wieder von ganzem Herzen, doch verhinderten seine eigenen Sünden, dass er von Gott erhört werde (95-96). Hingegen könne das Gebet des Adressaten Erfolg haben, da dieser ein friedliebender Mensch sei (97). Heitere Seelenruhe (wie sie der Adressat offenbar besitzt) sei etwas Göttliches (98).

Am Ende des Textes wendet sich der Autor einer sozialen Gruppe zu: In gleicher Weise – sc. wie der Adressat des Briefes – solle die gesamte Geistlichkeit, d.h. der Klerus und der Mönchsstand, einträchtig darum beten, dass Zerstörung, Unruhe, Hass, Rache und Rebellion endeten und stattdessen Eintracht, Glaube und Nächstenliebe herrschten (99-100). Rettung für alle möge erreicht werden durch die Abwesenheit jener Macht (d.h. des Teufels), dessen Anwesenheit die Ursache des allgemeinen Übels darstelle, so dass alle befreit ein Loblied auf Gott anstimmen könnten (100-1). Statt einer Abschiedsformel (*vale*) bietet der Text am Ende ein predigthafte *Amen* (102).

* * *

Auf der litteralen Ebene enthält der Brief (zusammen mit dem darin eingelegten Visionsbericht) nur wenige konkrete Informationen. Zum Autor lässt sich allenfalls feststellen, dass dieser ein Geistlicher aus der *Francia* sein dürfte. Bezüglich des Adressaten ist es fraglich, ob hierunter tatsächlich ein konkretes Individuum zu verstehen ist. Er wird als eine in der Einsamkeit lebende, d.h. offenbar dem Mönchsstand angehörende Person dargestellt, die sich an einem friedlichen Ort aufhält (der Absender befindet sich hingegen in einer anderen Landschaft). Selbst für den Fall, dass sich hinter dem Adressaten eine historische Person verbirgt, ist der Text zweifellos nicht exklusiv an diese adressiert. Wie der Schluss des Textes nahelegt, handelt es sich um einen „offenen Brief“, der sich zumindest sekundär auch an andere Mönche und Kleriker richtet.

Die Datierung fällt auf den ersten Blick nicht leicht. Einen terminus ad quem bieten die drei Überlieferungsträger, welche nach der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sind (einer der Codices ist konkret in die Jahre 1465-1467 zu datieren). Einen ersten terminus post quem ergeben die im Text verarbeiteten Werke des Hochmittelalters.⁷ Allerdings ist es angesichts des Themas offenkundig, dass die *Epistola* nicht schon im ausgehenden 12. Jahrhundert, sondern erst zur Zeit des Hundertjährigen Krieges komponiert worden ist.

7 Siehe hierzu unten.

Eine konkretere historische Eingrenzung folgt erst aus der Analyse der jenseits des Litteralen angesiedelten Textebene. Bereits die der Überschrift beigegebene Erläuterung *sub narratione poetica* verweist auf den allegorischen Charakter der visionären Erzählung. Hinter der literarischen Fassade verstecken sich historische Personen, Orte und Ereignisse.⁸ So bezeichnet der beschriebene Wald im weiteren Sinne die zeitgenössische *Francia*. Da die *silva* jedoch darüber hinaus in spezifischer Weise als Wohnsitz der aus Athen zugezogenen Minerva dargestellt wird (12), muss auch und insbesondere die Universitätsstadt Paris gemeint sein.

Ferner beschreibt der Text die Klage des einfachen, von Armut geplagten Volkes (*vulgi querela minoris*, 18; *vulgus innobile*, 42), das seine Benachteiligung durch die Mächtigen nicht länger hinnehmen will und einen Anspruch auf stärkere Partizipation erhebt (20-23 u. 26-28 u. 42-44). Eine solche Aussage verweist auf die sozialen Unruhen des frühen 15. Jahrhunderts (insbesondere in Paris) und auf die verschiedenen Versuche einer Finanzreform durch die Generalstände. Hinter der mächtigen Zeder und den anderen hohen Bäumen, welche ihre Begnadung auf Jupiter zurückführen (56), stehen zweifellos das französische Königtum und der Hochadel (unter Einschluss des burgundischen Herzogs), welche sich auf das Gottesgnadentum bzw. die göttliche Ordnung berufen und die vorgebrachten Klagen als illegitim empfinden (45). Die Darstellung des folgenden Krieges, in dem nicht nur die Kleinen gegen die Großen, sondern schließlich Alle gegen Alle kämpfen (68-71), verweist insbesondere auf den zwischen Armagnacs und Bourguignons geführten Bürgerkrieg (in den Jahren 1410-1419) sowie auf die hiermit verbundenen Aufstände und Kämpfe in Paris: 1410 verheeren die Armagnacs die Pariser Gegend, 1411 erobern die Burgunder die Stadt, 1413 rebellieren die Pariser Schlachter (Cabochiens), welche ihrerseits von den Patriziern unter Jean Jouvenel niedergeworfen werden.

Die angeblich heuchlerische Feige, welche das Gottesgnadentum des Königs und des Adels bisher legitimiert hat (53-58), doch nun im dargestellten Krieg zu vermitteln sucht (46-48), repräsentiert einzelne Pariser Theologen wie Jean Courtecuisse, die sich für gewisse Reformen einsetzen. Hinter der Zypresse (65-67), welche als eine Figur porträtiert wird,

8 Zum historischen Hintergrund vgl. Famiglietti 1986; Autrand 1986.

die von Lucina (= Jungfrau Maria) und Minerva (= Gelehrsamkeit) beschenkt worden ist (66), verbirgt sich die Pariser Universität und insbesondere deren Theologische Fakultät.

Mit dem äußeren Gegner, dem alten Feind aus dem Norden (*Septentrio rufa, hostis antiqua*; 74), sind zweifellos die Engländer unter Führung Heinrichs V. gemeint. Diese fallen *brumali tempore* (75) in den – sc. französischen – Wald ein, mithin zu einer Zeit, da die Waldbewohner „verstreut“ (*dispersam*; 75), d.h. zerstritten sind. Hier wird auf die Schlacht von Azincourt (25. Oktober 1415) angespielt, welche auf französischer Seite ohne Beteiligung der Bourguignons geschlagen wurde. Der Visionsbericht erläutert, dass der Feind viele hohe Bäume, d.h. den französischen Adel, vernichtet habe (*perfodit impietas communis*; 76). Das Adjektiv *communis* dürfte hierbei auf die englischen Bogenschützen anspielen, welche bekanntlich dem einfachen Volk entstammten. Auf ihre Pfeile und Bögen wird sogar ausdrücklich hingewiesen (*in pharetris sua tela gerens, arcuque parato*; 74). Des Weiteren wird erzählt, dass sich viele andere hohe Bäume dem Feind ergeben hätten (77-80). Obwohl sie ihrer Rüstung entkleidet (*cortice deposito*; 81) und gefesselt gewesen seien (*vincitur, 77; vincor, 79*), habe der Feind sie ruchlos getötet (81). Auch dieses Detail verweist auf das als skandalös empfundene Verhalten der Engländer bei Azincourt. Der Text kann erst nach der Schlacht entstanden sein. Die Aufforderung zur Eintracht und die intensive Bitte um Frieden (91-100) passen grundsätzlich zu den chaotischen Jahren 1415/1416-1419. Die emotionale Intensität des Briefes macht hierbei eher eine frühe Abfassung wahrscheinlich.

Tatsächlich lässt sich der Zeitraum noch etwas weiter eingrenzen. Angeblich, so der Erzähler, wollen die Mächtigen die Diana der Auvergne vertreiben (*atque tuam, Avena, nituntur repellere Dianam*; 25). Bei dieser Figur handelt es sich zweifellos um Bernard VII. d'Armagnac (ca. 1360–1418), den Grafen von Armagnac und Rodez, welcher seit 1410 die Partei der Armagnacs anführt, seit 1414 über Paris herrscht und seit 1415 das Amt des Connétable innehat.⁹ Er wird am 12. Juni 1418 im Rahmen jener Pogrome ermordet, welche die burgundische Eroberung von Paris auslöst. Bernard ist zur Zeit der Abfassung des Textes offenbar noch am Leben. Das Werk ist somit zwischen dem 25. Oktober 1415 und dem 12. Juni

9 Zu ihm vgl. Autrand 1986: 538-47.

1418 verfasst worden, hierbei vermutlich entweder noch Ende 1415 oder im Verlauf des Jahres 1416. Es gehört somit in das gewaltige literarische Echo, welches die Schlacht von Azincourt unter den Zeitgenossen ausgelöst hat.¹⁰

Da der Autor den Armagnakenführer als *nostram Dianam* bezeichnet und sich hierbei an die Auvergne wendet, dürfte er selbst aus dieser Gegend stammen. Er befindet sich zum Zeitpunkt der Abfassung aber offenkundig nicht dort, sondern vermutlich in Paris, wo er studiert oder lehrt. Wohl nicht zuletzt aus landsmannschaftlichem Interesse favorisiert er die Partei der Armagnacs. Diese beherrscht zudem bis 1418 die Stadt. Falls der Text tatsächlich als Brief verschickt worden ist, dürfte der Adressat (bzw. der Adressatenkreis) in der Auvergne zu lokalisieren sein. In diesem Zusammenhang sind die drei handschriftlichen Überlieferungsträger insofern von Bedeutung, als sie alle in Paris entstanden sein dürften. Einer von ihnen wurde zwischen 1465 und 1467 von dem damals in Paris studierenden Franziskaner Bertrand Gineste geschrieben, welcher aus dem Konvent von Rodez stammte.¹¹ Die Chronologie verbietet es, Gineste als Autor der *Epistola* zu identifizieren. Doch der wahre Verfasser dürfte ein ähnliches landsmannschaftliches, soziales und biographisches Profil wie Gineste aufweisen. Als dieser seine Abschrift erstellte, war der Krieg längst beendet, doch Azincourt keineswegs vergessen. Auch die sog. Praguerie (1440), eine Rebellion und Verschwörung des französischen Adels gegen König Karl VII., welche sich gegen dessen Militärreformen richtete, lag erst wenige Jahre zurück. Sie hatte ihren Ausgang im Poitou genommen, eine Ausweitung auf die Auvergne war jedoch gescheitert, da die dortigen Städte (*les treize bonnes villes de Basse-Auvergne*) königstreu geblieben waren. Die Erinnerung an die bürgerkriegsähnlichen Zustände war somit auch in Ginestes Heimat, der Auvergne, zweifellos noch sehr präsent und möglicherweise ein Motiv für den Pariser Studenten, die – wohl in Paris entdeckte – *Epistola de lamentabili statu Francie* zu kopieren.

* * *

10 Vgl. die grundlegende Dokumentation bei Curry 2000.

11 Siehe hierzu unten.

Dass der Autor von einem literarischen Impetus getrieben wird, verrät bereits die allegorische Überformung. Darüber hinaus lässt sich auch ein rhetorisch-didaktisches Motiv erkennen. Denn in zwei der drei Handschriften erscheint als Zusatz zur Überschrift die Ankündigung: *Colores verborum et sentenciarum* (2). Tatsächlich überliefern diese beiden Codices eine stattliche Zahl von Randglossen, die ebenfalls von der jeweiligen Haupthand des Textes geschrieben sind und integral zu ihm gehören. Sie benennen eine Serie rhetorischer Figuren und stilistischer Techniken, die jeweils suo loco im Haupttext begegnen.¹² Mit einer solchen Fülle der im Text exemplifizierten Figuren möchte der Autor zweifellos seine rhetorische Kompetenz unterstreichen. Da jedoch jede von ihnen nur exakt einmal begegnet, scheint darüber hinaus auch ein didaktisches Motiv vorzuliegen. Es ist also nicht auszuschließen, dass der Verfasser in Paris die *Artes* gelehrt hat.¹³

Der Wunsch des Autors nach einer anspruchsvollen literarischen Gestaltung des Textes zeigt sich auch in der Verwendung von *Cursus*.¹⁴ Es fällt allerdings auf, dass diese wesentlich nur im ersten Teil, dem eigentlichen Anschreiben (*Exordium*), begegnen, nicht aber im narrativen Hauptteil (*Narracio*). Die Ursache dieses Defizits liegt in der besonderen Form: Zwar wird der gesamte Text in allen drei Handschriften als (ungegliederter) Prosa-Block präsentiert, tatsächlich weist die Sprache des Visionsberichts jedoch subkutan – ohne dass der Leser hierauf hingewiesen würde – eine massive metrische Qualität auf. Eine genauere Analyse ergibt, dass die meisten Sätze daktylisch gestaltet sind und als Hexameter (selten: als Pentameter) gelesen werden können. Dabei begegnen zwar zahlreiche prosodische Verstöße und Lizenzen, zudem sind auch nicht alle Verse vollständig, dennoch ist eine auktoriale Intention unverkennbar. Nur wenige Sätze verzichten vollständig auf eine metrische

12 *Abusio, Gradacio, Membrum, Denominacio, Translacio, Brevitas, Comparacio, Similiter desinens, Intellectio, Nominacio, Transgressio, Exclamacio, Conduplicacio, Contencio, Interrogacio, Complexio, Dissolucio, Raciocinacio, Subiectio, Expedicio, Pronominacio, Disciunctio, Similiter cadens, Adiunctio, Traductio, Diffinico, Sentencia, Repetico, Preciso, Transicio, Permutacio, Dubitacio, Contencio, Articulus, Annominacio, Correctio, Superlacio, Circuicio, Interpretacio, Permissio, Occupacio, Contrarium, Continuacio, Conclusio, Commutacio.*

13 Zu ihnen vgl. Weijers 1994–2012; eine Identifizierung ist nicht möglich.

14 Vgl. *visitare tugurium* (5; *cursus tardus*); *communicat et partitur* (5; *cursus velox*); *reserare curavi* (6; *cursus planus*); *prestolans interventum* (7; *cursus velox*).

Prägung. Da sich der Visionsbericht somit als „Dichtung“ verstehen lässt, dürfte die in der Überschrift zu findende Erläuterung *sub narratione poetica* (1) keineswegs nur auf die allegorische Überformung, sondern auch auf das hexametrische Substrat anspielen.

Nach dem Verständnis des Autors könnte es sich wegen des gleitenden Überganges von der Prosa zur Poesie zudem um eine Art „Prosimetrum“ handeln.¹⁵ Das Genre wird bekanntlich auch noch im Spätmittelalter gepflegt, so etwa in dem 1418 unmittelbar nach den Pariser Unruhen verfassten Werk *De consolatione Theologiae* des Jean Gerson. Die Einordnung als prosimetrischer Text ist indes problematisch. Dem modernen Verständnis nach zeichnet sich ein Prosimetrum dadurch aus, dass in ihm metrisch gebundene *neben* ungebundener Rede auftritt und mit dieser ein Werk Ganzes bildet. Die zwei – funktional unterschiedlich eingesetzten – Redeweisen werden jedoch für gewöhnlich nicht vermischt, zumindest nicht in dem Maße, wie es sich in der hier edierten *Epistola* beobachten lässt. Die besondere formale Beschaffenheit des Textes zeigt sich darin, dass sein prosimetrischer Charakter auf Amalgamierung, nicht auf Parataxe fußt. Wo andere Autoren die Hybridform des Prosimetrum dadurch produzieren, dass sie formal geschiedene Rede *neben-einanderstellen*,¹⁶ erreicht dies unser Autor, indem er die beiden Redeweisen *verschmelzen* lässt. Sein Werk erscheint zugleich auch offener. Denn einen eindeutig metrisch gebundenen Text nicht als gebundene Rede zu rezipieren, hieße, zumal im Lateinischen, ihn kräftig gegen den Strich zu lesen. Die *Epistola* dagegen ist aller Metrifizierung zum Trotz prosodisch noch unregelmäßig genug, so dass sich der Leser auf die poetische Qualität nicht unbedingt einlassen muss, sondern das Werk ohne interpretatorische Abstriche auch als Prosa lesen kann.

Das beschriebene Verfahren des Autors wird durch die literarische Ästhetik des Spätmittelalters begünstigt. In dieser Zeit ist die lateinische

15 Zur mittelalterlichen Ausprägung des Genres vgl. Pabst 1994.

16 Vgl. die Reflektionen über die Definition des lateinischen Prosimetrum bei Pabst 1994: 11-17. Eine Problematik wie die hier vorliegende ist dort indes nicht besprochen.

Kunstprosa maßgeblich durch die Dichtersprache geprägt. Wie zahlreiche Similien belegen,¹⁷ verfügt der Autor über eine gewisse Lektüre-Erfahrung. Klar erkennbar ist seine Rezeption der Bibel; des Weiteren gibt es einige wenige Parallelen bei Hieronymus und Gregor d.Gr. Aus der Riege der römischen Klassiker werden – kaum überraschend – nur Vergil und Ovid (sowie vielleicht Statius) verarbeitet. Wenige und kaum verlässliche Spuren deuten zudem auf die spätantiken Dichter Ausonius, Paulinus von Nola, Arator, Sidonius und Paulinus von Périgueux hin. Ebenso wenig beweiskräftig sind die vereinzelt Parallelen bei einigen französischen bzw. in Frankreich tätigen Poeten insbesondere des Hochmittelalters (Odo von Cluny, Johannes von Salisbury, Stephan von Rouen, Walter von Châtillon, Galfred von Vinsauf, Johannes de Hauvilla, Nigellus Wireker, Aegidius von Paris, der anonyme „Karoellus“). Hingegen lässt sich klar nachweisen, dass der Autor den anonymen „Pamphilus de amore“ sowie die Dichter Hildebert von Lavardin, Eberhard von Béthune, Petrus Riga und – vor allem – Alanus ab Insulis rezipiert. Trotz der Kenntnis solcher französischen Klassiker des 12. und frühen 13. Jahrhunderts verfügt der Autor der *Epistola* selbst augenscheinlich nur über geringe Kompetenzen auf dem Feld der Poesie und Metrik. Es ist nicht möglich, ihn dem frühhumanistischen Diskurs zuzuordnen. Vielmehr steht er einerseits sprachlich-poetisch in hochmittelalterlicher Tradition, andererseits demonstriert er mit seiner auf den ersten Blick völlig undurchsichtigen Amalgamierung von Poesie und Kunstprosa in anschaulicher Weise, wie sich im späteren Mittelalter die Grenzen dieser beiden Formen weitgehend auflösen. – Die Prosa ist nicht nur rhetorisch extrem aufgeladen, sondern in ihren Formeln auch so sehr von der Dichtersprache durchsetzt, dass den Zeitgenossen eine Abgrenzung zunehmend schwerfällt oder nicht mehr sinnvoll erscheint. In der Perspektive des frühen 15. Jahrhunderts erhebt bereits die als *res ficta* verstandene Allegorie die *Epistola* zu einem „poetischen“ Text. Durch die metrische Gestaltung der Sätze erhält diese Klassifizierung eine zusätzliche Begründung. In seiner sehr konsequenten Produktion hexametrisierender Prosa nimmt das Werk allerdings eine ungewöhnliche, vielleicht sogar einzigartige Stellung ein: Bislang lässt sich kein zweiter Text dieser Epoche nachweisen, welcher ähnlich radikal vorgeht.

17 Vgl. die Nachweise in der unten stehenden Edition.

* * *

Die *Epistola* bietet mehrere Möglichkeiten der texttypologischen und literaturgeschichtlichen Einordnung. Erwähnt wurde bereits, dass das Werk durch die Überschrift und den dreigliedrigen Aufbau (*Exordium - Narratio - Petitio*) auf die Gattung des Briefes verweist. Ferner erinnert die Mischung aus Prosa und Vers an das Genre des Prosimetrum. Darüber hinaus lässt sich der Text wegen der herausgestellten *colores* und *sententiae* sowie vor dem Hintergrund der Überlieferungsgemeinschaften¹⁸ als eine rhetorische Übung interpretieren, die sich in die Tradition der *declamatio* einordnet.

Wie allerdings der Überschriftenzusatz *sub narratione poetica* hervorhebt, muss das Werk vor allem als allegorische Vers-Erzählung verstanden werden, deren Tradition innerhalb der christlichen Literaturgeschichte insbesondere durch Prudentius, Bernardus Silvestris, Alanus ab Insulis und Johannes de Hauvilla repräsentiert wird. Wie beliebt diese narrative Form auch noch im spätmittelalterlichen Frankreich ist, illustriert etwa das 1350 in Paris entstandene Epos *De iudicio Solis* des Simon von Couvin.¹⁹ Gerade wegen der formalen Verbindung zum Genre des Prosimetrum läge es hier nahe, als konkretes Vorbild die *Cosmographia* des Bernardus anzunehmen, da diese einleitend mit dem Motiv der *Silva* arbeitet. Allerdings lässt sich keine derartige Rezeption nachweisen; auch die *Psychomachia* des Prudentius wird – der vergleichbaren martialischen Szenerie zum Trotz – offenbar nicht reaktiviert. Immerhin mag der *Architrenius* des Johannes de Hauvilla einen gewissen Einfluss ausgeübt haben. Doch die entscheidende, den Autor der *Epistola* in jeder Hinsicht inspirierende Instanz stellt Alanus ab Insulis dar. Auch hier könnte man wegen des Titels (*De lamentabili statu Francie*), des Klage-Motivs und der Vers-Prosa-Mischung zunächst vermuten, dass sich der Autor primär an Alans Prosimetrum *De planctu Naturae* orientierte, doch findet sich hierfür kein Beleg. Vielmehr folgt er in vielen sprachlichen Details dem epischen *Anticlaudianus* (unter Einschluss des dem Epos vorgeschalteten

18 Siehe hierzu unten.

19 Vgl. Hays 2014.

Prosa-Prologs).²⁰ Dabei verwendet er nicht etwa größere Vers-Partien oder ganze Verse, sondern beschränkt sich in der Regel auf einzelne Junktoren, Klauseln oder exquisite Vokabeln, die er sowohl in seine Prosa-Sätze als auch in seine eigenen Hexameter integriert (in letzterem Fall nicht selten ohne Rücksicht auf die Gesetze der Prosodie). Auch bei den Hauptmotiven orientiert er sich am *Anticlaudianus*: So ist die von ihm beschriebene *silva* durch den Sitz der Natura (*Anticl.* 1.55-206) und den diesen umgebenden Wald (*silva*; *Anticl.* 1.84) geprägt. Ferner richtet sich die vom Autor beschriebene Versammlung der hohen Bäume am *concilium caeleste* aus, welches Alanus im unmittelbar folgenden Abschnitt darstellt (*Anticl.* 1.207-2.309). Zudem lässt sich der Autor bei der Deskription des aus dem Norden hereinbrechenden Sturms von der *Fortunae sedes* leiten, die Alanus im siebten Buch zeichnet (insbes. *Anticl.* 7.405-35). Der zwischen den großen und den kleinen Pflanzen tobende Bürgerkrieg evoziert sodann – auch sprachlich – die Rebellion der Höllennächte gegen den neu geschaffenen Menschen (insbes. *Anticl.* 8.147-273). Und schließlich verarbeitet der Autor in seinem Text die beiden Figuren der *Discordia* (*Anticl.* 9.16) und der *Pauperies* (*Anticl.* 9.54-71).

Auch wenn Alanus somit zweifelsfrei die zentrale Vorlage darstellt, ist eine weitere Beeinflussung durch andere Literaten keineswegs ausgeschlossen. So klingt die vom Autor der *Epistola* abgegebene Erklärung, dass er „zur geistigen Erholung“ den Wald durchstreift habe (*Hanc [sc. silvam] ego perlustro recreandi causa lacessitos spiritus*; 14), in ihrer positiven Natur-Motivik durchaus ein wenig petrarkesk. Tatsächlich zitiert der Autor in der Vision ein Proverbium (*Nemo sub aquis diu vivit, oportet erumpat*; 47), das sich auch im Vorwort des von Petrarca verfassten und im 15. Jahrhundert weit rezipierten Traktates *De vita solitaria* findet.²¹ Ferner preist er am Schluss seiner *Epistola* die Ataraxie als göttliches Geschenk (*Magna etenim et divina res est animi tranquilla serenitas. Agite pariter,*

20 Vgl. hierzu die Nachweise in der Edition.

21 Vgl. Petrarca, *De vita sol.*, prohem. 1: *Nemo sub aquis diu vivit: erumpat oportet et frontem, quam celabat, aperiat.*

deo donati populi devocio; 98-99). Auch diese Formulierung liest man nahezu wortgleich im ersten Buch von *De vita solitaria*.²² Da es sich allerdings um proverbiales Gut handelt, ist nicht auszuschließen, dass unser Autor hier lediglich aus einer Florilegiensammlung oder einer anderen sekundären Quelle schöpft.

Schließlich ist als weiterer literarischer Bezugsrahmen an jene eingangs erwähnte politische Lyrik zu erinnern, die insbesondere nach der Schlacht von Azincourt (1415) und bis zum Vertrag von Troyes (1420) entstanden ist. Diese überwiegend allegorischen Texte operieren bevorzugt mit einer reichen Naturmetaphorik, in der Frankreich als *locus amoenus* und England als brutaler Nordwind geschildert wird, welcher die Pflanzen zerstört.²³ Eine konkrete Beeinflussung unseres Autors durch einen einzelnen Text lässt sich jedoch nicht belegen.

Fazit: Innerhalb der politischen Literatur des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts erreicht die *Epistola de lamentabili statu Francie* ihre herausgehobene Position nicht nur durch die eigenartige Vermischung von Prosa und Metrum, sondern auch durch die konsequente Allegorisierung zeitgeschichtlicher Ereignisse. Lediglich in der Schlusspartie des Textes wird die zentrale Botschaft unverhüllt artikuliert: Der Autor versucht geistliche Kreise dazu zu bewegen, sich für die Beendigung des französischen „Bürgerkrieges“ einzusetzen, da dieser eine erfolgreiche Abwehr des äußeren Feindes verhindere. Die Beilegung der inneren Konflikte sei zwar außerordentlich schwierig (*Difficile nimium*; 90), jedoch zwingend notwendig (*lites sedare necesse*; 92). Der Empörung des einfachen Volkes scheint der Verfasser zwar ein gewisses Verständnis entgegenzubringen, doch verurteilt er die Folgen der Rebellion als äußerst schädlich für die *res publica* (vgl. 7). Zu jener Textstelle, in der das Volk eine materielle Gleichberechtigung einfordert und sich hierbei auf Gott beruft (*Tu terram communem facis, ut omnes eque cibentur ea, roremque partiris omnibus afatin*; 20), notiert eine – möglicherweise auf den Autor selbst zurückgehende – Glosse: *Vide hic, qualiter populus commoveri ad sedicionem possit*. Aus Sicht der angesprochenen klerikalen und monastischen Kreise bedrohen die

22 Vgl. Petrarca, *De vita sol.* 1.1.12: *Magna enim et divina quaedam res est animi tranquilla serenitas et que non alterius donum sit quam solius Dei.*

23 Vgl. Haye 2021: 255-63; zur literarischen Tradition des *locus amoenus* vgl. Thoss 1972.

Aufstände nicht nur die göttliche Ordnung und das politische Gemeinwesen der *Francia*, sondern auch die eigene soziale Position. Die Wiederherstellung des inneren Friedens ist daher das oberste Gebot der Stunde. – Damit dürfte der Autor eine im geistlichen Milieu des frühen 15. Jahrhunderts weit verbreitete Ansicht vertreten. Die Wertschätzung des Textes lässt sich vielleicht an dem Umstand ablesen, dass er noch fünfzig Jahre nach seiner Entstehung dreimal abgeschrieben wurde und es sich bei zweien der Überlieferungsträger um Prachthandschriften aus Pergament handelt.

* * *

Der Text wird in drei Handschriften des 15. Jahrhunderts überliefert:

P₁ = Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 7876A, ist wohl nach der Mitte des 15. Jahrhunderts offenbar in Frankreich entstanden.²⁴ Es handelt sich um eine einheitlich gestaltete Prachthandschrift aus Pergament, die neben der *Epistola* auch *Salutatis* zu dieser Zeit recht weit verbreitete *Declamatio Lucretiae*,²⁵ die pseudo-sallustische Invektive gegen Cicero, ferner dessen ebenfalls fingierte Gegenrede sowie Ciceros *orationes Catilinae* enthält. Der Codex lässt sich somit aufgrund seines Inhaltes in einen frühhumanistischen Diskurs einordnen. Die Wertschätzung der *Epistola* dürfte sich daran ablesen lassen, dass der Text am Beginn des Codex (auf fol. 2r-5v) steht. Die erste Seite (fol. 2r) ist zudem reich verziert. Die Glossen (*Colores verborum et sententiarum*) sind von der Haupthand am Rand eingetragen. Buchstaben bzw. Zeichen stellen jeweils den Bezug zwischen der einzelnen Glosse und der einschlägigen Stelle im Haupttext her.

24 Bibliographie unter: <https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc67130h>. Ein Digitalisat ist *online* gestellt unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b52517989t>.

25 Vgl. Menestò 1979: 924.

P₂ = Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 8247, ist ein optisch unauffälliger Papier-Codex aus dem Pariser Universitätsmilieu.²⁶ Gemäß mehrerer Kolophone (fol. 23v, 58r, 84r, 87r) hat der in Paris studierende, aus dem Konvent von Rodez stammende Franziskaner Bertrand Gineste die Handschrift in den Jahren 1465 bis 1467 in Paris teils selbst geschrieben, teils schreiben lassen.²⁷ Neben der *Epistola* überliefert der Codex auch Ovid (*De remedio amoris*), Heinrich von Settimello (*Elegia*), Vitalis von Blois (*Geta*), Alexander von Villedieu (*De algorismo*), den pseudo-aristotelischen *Liber de pomo*, Costa ben Luca (*Tractatus de differentia spiritus et animae*), Domingo Gundisalvo (*Libellus de unitate et uno*), einen Facetus (*Inc. Cum nihil utilius*) sowie eine Sammlung von Merkversen (*Inc. Gaudent gaudenti flens*).²⁸ Die *Epistola* befindet sich hier auf fol. 84v-86r. Unmittelbar davor, auf fol. 84r, nennt Gineste in einem Kolophon das Jahr 1465 und Paris als Schreibort; unmittelbar danach, auf fol. 87r, erwähnt er in einem Kolophon das Jahr 1466 (und wiederum Paris). Die Abschrift muss somit 1465/1466 entstanden sein. Der Text ist nahezu schmucklos und weist keine Glossen auf.

P₃ = Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 15087, ist wohl ebenfalls nach der Mitte des 15. Jahrhunderts offenbar in Frankreich entstanden.²⁹ Es handelt sich um eine einheitlich gestaltete Prachthandschrift aus Pergament, die neben der *Epistola* auch Pseudo-Seneca / Martin von Bracara (*De quatuor virtutibus*), ferner den fingierten Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus, *Salutatis Declamatio Lucretiae*³⁰ sowie die fingierte Invektive Ciceros gegen Catilina (die sog. *Quinta Catilinaria*) und dessen (ebenfalls fingierte)

26 Bibliographie unter: <https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc67517g>. Ein Digitalisat ist *online* gestellt unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b90779898>.

27 Vgl. Samaran & Marichal 1974: 27 (hier fehlt die Information zum Kolophon auf fol. 84r). Gineste hat 1467 in Paris auch eine Horaz-Handschrift erstellt (heute: Bern, Burgerbibliothek, cod. A 60).

28 Nachgewiesen bei Walther ²1969: Nr. 7098.

29 Vgl. Delisle 1869: 71; weitere bibliographische Angaben unter: <https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc75803n>. Ein Digitalisat ist *online* gestellt unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b525175681>.

30 Vgl. Menestò 1979: 924.

Antwort enthält. Der Codex lässt sich aufgrund seines Inhaltes wie P₁ in einen frühhumanistischen Diskurs einordnen. Die *Epistola* befindet sich auf fol. 6v-9v. Hierbei ist die erste Seite des Textes (fol. 6v) etwas weniger aufwändig verziert als in P₁. Die Glossen (*Colores verborum et sentenciarum*) sind von der Haupthand am Rand eingetragen (allerdings ohne Referenzzeichen, weshalb die Zuordnung für den Leser nicht immer eindeutig ist). Von ihr stammt auch eine zusätzliche, nicht in P₁ und P₂ überlieferte Glosse (zu Satz 20: *Vide hic, qualiter populus commoveri ad sedicionem possit*). Am Textrand befinden sich zudem mehrere Zeichnungen von Gesichtern und Händen (*maniculae*), durch welche die Aufmerksamkeit des Lesers auf einzelne Passagen gelenkt werden soll.

Keine der Handschriften ist ein Autograph oder ein vom Autor durchgesehenes Exemplar. Alle enthalten eindeutige Schreiberfehler. Die reich verzierten Codices P₁ und P₃ sind Schwesterhandschriften, die nur in wenigen Lesarten sowie in einigen Graphien voneinander abweichen. Beide überliefern fast dieselben Glossen. Bei beiden ist jeweils die erste Seite des Textes ornamental ausgezeichnet (stärker in P₁, etwas weniger in P₃). Sie weisen zudem nicht selten dieselben, von P₂ abweichenden Lesarten sowie einige Bindefehler auf. Allerdings hängt die eine nicht von der anderen ab. Die beiden Codices sind somit stemmatologisch grundsätzlich gleichwertig. Obwohl keine Prachthandschrift, steht P₂ in ihrem editorischen Wert nicht hinter P₁ und P₃ zurück. Sie enthält mehrfach überzeugende, mitunter sogar die klar besseren Lesarten. Sie hängt nicht von einer der beiden anderen ab. Ebenso wenig hängen diese von ihr ab.

Bei der Edition müssen alle drei Überlieferungsträger in gleicher Weise für die Textkonstitution berücksichtigt werden. Die wenigen Konjekturen sowie die jeweils abweichenden Lesarten werden nur in den Fußnoten nachgewiesen. Die – vermutlich vom Autor selbst stammenden – Glossen sind als integrale Bestandteile des Textes anzusehen.

Bei der Graphie verbietet sich angesichts der drei grundsätzlich zeitgenössischen Überlieferungsträger eine modernisierende Begradigung. Da jedoch alle drei Handschriften in graphischen Details voneinander abweichen, ist die Favorisierung eines einzelnen Codex unerlässlich. We-

gen der Glossen kommen nur P_1 und P_3 in Frage. Hier wird die Prachthandschrift P_1 gewählt. Ihre Graphie ist in der Edition konsequent abgebildet (einzige Ausnahme: Um der besseren Lesbarkeit willen wird zwischen u und v differenziert). Bei den in den Fußnoten nachgewiesenen Textvarianten bleiben die rein graphischen unberücksichtigt.

In der Edition wird die Groß- und Kleinschreibung vereinheitlicht (auch bei den Glossen). Die Interpunktion orientiert sich grundsätzlich an den Regeln der deutschen Rechtschreibung. Sofern die Interpunktion der bzw. einzelner Handschriften eine abweichende Sinnstiftung vorgibt oder suggeriert, wird dies in den Fußnoten vermerkt.

Die Anfänge bzw. Enden der Verse und der direkten Reden werden in den Codices nicht markiert. In diesen präsentiert sich der Text vielmehr als ungegliederter Prosa-Block.

Die in der Edition unternommene „Rekonstruktion“ der Verse, d.h. ihre Herauslösung aus der Prosa, ist keineswegs unproblematisch, da der Autor die Prosodie nur unzureichend zu beherrschen scheint und zudem offenbar keineswegs immer auf die Schaffung vollständiger Verse abzielt. Zur Demonstration der metrischen Qualität vieler (Teil-)Sätze sind in der Edition die jeweils zu betonenden Silben mit einem Iktus versehen. Dabei müssen allerdings viele prosodische Verstöße in Kauf genommen werden. Zudem böten sich an nicht wenigen Stellen alternative Möglichkeiten der Gestaltung von Vers und Prosa an. Aus diesen Gründen werden in der Edition nicht etwa die – fehlerhaften bzw. unvollständigen – Verse, sondern die einzelnen Sätze durchnummeriert (hochgestellte Zahlen in spitzen Klammern zu Beginn eines jeden Satzes), so dass trotz der vielen Unsicherheiten ein zitierfähiges Referenzsystem bereitsteht.

EDITION

<¹>Epistola de lamentabili³¹ statu Francie, sub narratione poetica.

<²>Colores verborum et sententiarum³²

<³>Exordium³³

<⁴>Consolata est anima mea³⁴ tuis sacris eloquii verbis,³⁵ amantissime frater. <⁵>Hec nempe michi est in hac sollicitudine³⁶ grandissima recreacio, quod, que mentis indomite obice repagulo³⁷ meum recto calle dedignantur visitare tugurium, secreta celestia³⁸ tua vicissitudo gratissima communicat et partitur³⁹. <⁶>Ea propter more relativo⁴⁰ eam, que me paucis exhaustis diebus circumfulsit, visionem religioni tue reserare curavi. <⁷>Res est pia, publica et miranda nimis, tuum sacrum prestolans interventum.

<⁸>Narracio

<⁹>Non tuam, ut estimo, latuit regionem (te fortassis, cuius aures solitarie recusant populi rumoribus inculcari) nostri supereminencia lustris.

31 In P₁ ist *elamentabili* durch Rasur zu *lamentabili* korrigiert. In P₃ stand ursprünglich ebenfalls *elamentabili*, jedoch ohne die davorstehende Präposition *de*; eine andere Hand hat (in anderer Tinte) nachträglich ein *d* eingefügt und auf diese Weise *dela-mentabili* hergestellt (zweifellos als zwei Wörter verstanden).

32 *Colores verborum, colores sententiarum* P₃; die Überschrift fehlt in P₂. Sie ist ein ausdrücklicher Hinweis auf die Glossen, in denen die im Text begegnenden rhetorischen Figuren benannt werden. Da P₂ keine Glossen enthält, ist es stimmig, dass dort auch diese Überschrift fehlt.

33 Fehlt in P₁.

34 Vgl. z.B. *Verba seniorum* 1.12: ... *consolata est anima eius*.

35 *verbis eloquii* P₂. Zur Formulierung vgl. Gregor d.Gr., *hom. in Ez* 1.7.9: ... *quia in verbis sacri eloquii intelligentia coelestis aperitur*.

36 *solitudine* P₁ P₃.

37 Hier adjektivisch gebraucht.

38 *celestia* P₂.

39 *patitur* P₂.

40 „im Gegenzug“.

- <10> Quícquid⁴¹ enim dépascít oculós⁴², inébríat áures,
 áffícít gustús, narés refícít, demúlcet táctum⁴³, hic⁴⁴
 spónte suá, non éxternó tellús adiúta colóno,⁴⁵
 cóncipit, cóncéptúm⁴⁶ parít, partúmque propríis
 álit ín pascuís, nón aliúnde queréns.
- <11> Nón demórsa sitú, non íram pássa secúris
 nec deiécta soló silvá⁴⁷ nec dévia rámis.⁴⁸
- <12> Áthenís⁴⁹ exórte priús sic pércussit⁵⁰ áures

Minerve huius fecunditas⁵¹ silve, aeris temperies et

Ástreá concórdia rérum,⁵² ut tránsvolans Álpe⁵³
 órigíne solúm⁵⁴ suá viduáret preséncia
 nóstramqué suó radiáret sídere⁵⁵ sílvam.

41 Glosse: *Abusio* (fehlt in P₂).

42 Das Wort *oculos* in P₁ nach Korrektur.

43 In P₃ von der Haupthand am Rand ergänzt; ferner zum Teilsatz die Glosse: *Gradacio* (fehlt in P₂). Als Vorlage des Satzes dient Alanus ab Insulis, *Anticl.* 1.71-73: *Quidquid depascit oculos vel inebriat aures, // Seducit gustus, nares suspendit odore, // Demulcet tactum, retinet locus iste locorum.*

44 Eine Konjektur *hoc* ist nicht zwingend erforderlich; vgl. den Beginn des folgenden Satzes (13): *Hic ...*

45 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 1.78: *Sponte, nec externo tellus adiuta colono.*

46 Glosse: *Membrum* (fehlt in P₂).

47 Davor gestrichen in P₃: *sulv.*

48 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 1.82-84: *Non demorsa situ, non iram passa securis, // Non deiecta solo, sparsis non devia ramis, // Ambit silva locum ...*

49 Glosse: *Denominacio* (fehlt in P₂).

50 *pertulit* P₂. Vgl. z.B. Anon., *Karolellus* 4.265: *... aures percussit equorum.*

51 *facunditas* P₂.

52 Vgl. z.B. Paulinus von Nola, *carm. app.* 3.1: *... concordia rerum.*

53 Glosse: *Translacio* (fehlt in P₂). Zur Formulierung vgl. z.B. Aegidius von Paris, *Karol.* 2.170: *... transvolat Alpes.*

54 *suum* P₁; in P₃ vor *solum* gestrichen: *suum.*

55 Vgl. z.B. Ov. *Tr.* 1.4.2: *... suo sidere turbat aquas.*

- <13> Híc Priamí prolés⁵⁶ se tránstulit, Tróia sepúlta.⁵⁷
 <14> Hánc⁵⁸ ego pérlustró recreándi cáusa lacéssitos
 spíritus.
 <15> Órto iám solé⁵⁹ tranquíllis núbibus cédit
 Áuster,⁶⁰ Áurorá rutilát,⁶¹

cuius estum Zephirus temperat.⁶² <16> Sed caduca.⁶³ <17> Nam

prótinus⁶⁴ ínsurgít turbó, lacrimósa procélla,⁶⁵
 múrmur fit⁶⁶ ín silvá moré torréntis⁶⁷ fluéntis

ex impetu,⁶⁸ alcius tonant⁶⁹ frondes,⁷⁰ occidunt flores et folia tremunt.

- <18> Créscit in⁷¹ ímmensúm vulgí queréla minóris,⁷²

56 Vgl. z.B. Donizo, *Math.* 1.69: *Nam Priami proles ...*

57 Glosse: *Brevitas* (fehlt in P₂). Die Junktur *Troia sepulta* verweist auf die Geschichte des Trojaners Franco. Zur Formulierung vgl. z.B. Auson. *Epitaph.* 14.1: *... Troia sepulta est*; Albert von Stade, *Troil.* 6.556: *... Troia sepulta iacet.*

58 Sc. *silvam.*

59 Vgl. z.B. Albert von Stade, *Troil.* 6.525: *Orto sole ...*

60 Glosse: *Comparacio* (fehlt in P₂).

61 Vgl. z.B. *Analecta Hymnica* 2516, Inc. *Aurora rutilat lucis praenuntia*; *Hymni Christ.* 70.2: *Lucis aurora rutilans coruscat.*

62 Glosse: *Similiter desinens* (fehlt in P₂).

63 Vgl. z.B. Hildebert von Lavardin, *misc.* 99.120: *Sed caduca, sed mortalis.*

64 *pro cuius* P₂.

65 Vgl. Ier 30.23: *Ecce turbo Domini, furor egrediens, procella ruens ...*

66 Vgl. Ov. *Met.* 15.35: *... fit murmur in urbe.*

67 Vgl. Eupolemius, *Bibl.* 1.367: *... torrentis more fluentem*; Alanus ab Insulis, *Anticl.* 4.430: *... torrentis more tonando.*

68 Glosse: *Intellectio* (fehlt in P₂).

69 *altitonant* P₂ (statt *alcus tonant*).

70 Glosse: *Nominacio* (fehlt in P₂).

71 Fehlt in P₁. Zur Formulierung vgl. z.B. Johannes von Salisbury, *Enthet.* 969: *Crescit in immensum ...*; Stat. *Theb.* 6.683: *Crescit in adversum ...*

72 Glosse: *Transgressio* (fehlt in P₂).

Iovis celsi⁷³ éxcitat áures, et talibus verbis provocat organo divum celestem curiam:

<19> „Ó celicólarúm princéps et dívum cúria tóta,⁷⁴
cónspice, quám gravitér nostrá quatitúr depréssa
páuperiés⁷⁵.

<20> Tu terram communem facis,⁷⁶ ut omnes eque cibentur⁷⁷ ea, roremque partiris omnibus afatin⁷⁸.

<21> Iúra tuá servát illésa⁷⁹ régio sácra⁸⁰

poli. <22> Nam Phebus, luminare maius, ceteraque minora favorem nesciunt.

<23> Rádios námque suós infúndunt⁸¹ ómnibus éque⁸².

<24> Nón sic,⁸³ quós tellús nostrá⁸⁴ parit, nón sic.⁸⁵

<25> Ísti némpe tuís sacris canónibus óbstant,

73 *celsas* P₁; *excelsas* P₂.

74 Glosse: *Exclamacio* (fehlt in P₂). Zur Formulierung vgl. z.B. Hildebert von Lavardin, *misc.* 45.45: ... *curia tota*.

75 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.*, prol.: ... *nostrī libelli depressam pauperiem* ...; ebd. 8.235: *Pauperies, facie deiecta et paupere cultu*. Vgl. ebd. 9.54-99 (Angriff der Armut).

76 Zum Motiv (20-24) vgl. Ovid, *Met.* 6.349-51: ... *usus communis aquarum est. // Nec solem proprium natura nec aera fecit // Nec tenues undas: ad publica munera veni.*

77 *cibantur* P₁.

78 Die Graphie verweist auf eine französische Nasalierung. Zum gesamten Satz findet sich eine zusätzliche Glosse in P₃ (ebenfalls von der Haupthand): *Vide hic, qualiter populus commoveri ad sedicionem possit* (fehlt in P₁ P₂).

79 Vgl. z.B. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 7.346: *Illaesā servare fide* ...

80 *sacra regio* P₁.

81 Vgl. Arator, *Apost.* 2.96: ... *radios infundere fervens*.

82 Vgl. Iuvencus, *Evang.* 4.214 u. Galfred von Vinsauf, *Poetr.* 166: ... *omnibus aequē*.

83 Vgl. z.B. Verg. *Aen.* 2.496: *Non sic* ...

84 Vgl. z.B. Stephan von Rouen, *Norm.* 3.68: *Tellus nostra sapit* ...

85 Glosse: *Conduplicacio* (fehlt in P₂).

- tépet légis vigór,⁸⁶ canónis ténperies⁸⁷ et
 sácri cólloquiá iurís
 átque tuám, Avérna, nitúntur⁸⁸ repéllere Díanam⁸⁹.
 <26> Ó quibus ópprimimúr, o cuántis ópprimimur!⁹⁰
 <27> Ómnia dícit léx primá commúnia.⁹¹ <28> Únde
 sérvitútis pródiit rúga?⁹²
 <29> Nóbis ínsultát crebró gigántica cédrus⁹³
 cúm sua mílicia ét, nobís umbrás porrígens⁹⁴
 nón modicás, solís solácia tóllit,
 ýmbribus nós vacuát,⁹⁵ terrám vorat,⁹⁶ créscit in áltum⁹⁷
 ét nostrás furtím tenués desíccat radíces.
- <30> Cur? <31> Hinc,⁹⁸ quoniam
- frónidiúm numerósa comá⁹⁹ assistit¹⁰⁰. <32> Quid índe?
 <33> Súbtrahitúr aliénus humór.

86 Glosse: *Contencio* (fehlt in P₂).

87 Davor gestrichen in P₃; *vigor* (Doublette).

88 *nititur* P₂.

89 Vgl. z.B. Verg. *Aen.* 11.843: ... *coluisse Dianam*.

90 Vgl. Eberhard von Béthune, *Grec.* 3.20 u. 20.154: *O quibus, o quantis, o qualibus es viduata!*

91 Vgl. Act. 4.32: ... *nec quisquam eorum, quae possidebant, aliquid suum esse dicebat, sed erant illis omnia communia*.

92 Glosse: *Interrogacio* (fehlt in P₂).

93 Glosse in P₁: *Complexio*; in P₃: *Complectio*; fehlt in P₂. Zur Formulierung vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 7.426-7: ... *demissaque cedrus // Desinit esse gigas ...*

94 Vgl. Stat. *Theb.* 12.251: ... *porrigat umbras*.

95 Glosse: *Dissolucio* (fehlt in P₂).

96 Vgl. Petrus Riga, *Deut.* 161: *Ignis edax terram vorat ...*

97 Vgl. Sid. Apoll. *Carm.* 7.265: ... *crescit in altum*.

98 Glosse: *Raciocinacio* (fehlt in P₂).

99 *comes* P₂.

100 *assistat* P₁.

<34> Quid?¹⁰¹ <35> Quia tantis proprius¹⁰² non sufficit nec sibi sat est ex aere vivere,

néc tam róbusa forét ieiúnia pássa.

<36> Nóstras érgo mínuit vénas,¹⁰³ ýmmo desíccat,
ní tua¹⁰⁴ próvideát cleméntia, Satúrnia próles.¹⁰⁵

<37> „Quid ultra deliras?“, sentis ait. <38> „Si velit¹⁰⁶ nobis succurrere, non est¹⁰⁷ ultra pulsandus.¹⁰⁸ <39> Si non, incassum preces funduntur. <40> Audite, quid loquitur vulgaris¹⁰⁹ nostra sententia:

<41> ‹Témpore nón longó¹¹⁰ loquitúr prudéncia súrdo›.¹¹¹

<42> Ád hec érigitúr vulgús innóbile¹¹²,
nón racióné fretúm¹¹³ nec órđine,¹¹⁴ cúius
dúx fuít confúsió,

ínconsúlta comés et ímprovísa celéritas.

<43> Híc¹¹⁵ ad túmultúm paritér discórdia vénit.¹¹⁶

<44> Cónqueritúr dumús de quércu, miríca
dé populó, de glánde rubús, de cédro népulus,

101 Glosse: *Subiectio* (fehlt in P₂).

102 *propius* P₂.

103 Glosse: *Expedicio* (fehlt in P₂).

104 *In tua* korrigiert zu *tua* P₂ (wohl ursprünglich eine fehlerhafte Doublette zum vorhergehenden Wort *ni*).

105 Glosse: *Pronominacio* (fehlt in P₂). Zur Formulierung vgl. Ov. *Met.* 14.320: *Picus in Ausoniis, proles Saturnia, terris.*

106 *velis* P₁ P₃.

107 *es* P₁ P₃.

108 Glosse: *Disiunctio* (fehlt in P₂).

109 *vera* P₁; in P₂ steht *vulgaris* nach *nostra*.

110 *longuo* P₃ vor Korrektur.

111 Vgl. Pamphilus de amore 183: *Tempore non longo loquitur sapientia surdo.*

112 Vgl. z.B. Verg. *Aen.* 1.149: *... ignobile vulgus.*

113 Vgl. Odo von Cluny, *occup.* 2.390: *... rationeque fretus.*

114 Glosse: *Similiter cadens* (fehlt in P₂).

115 *Hunc* P₂.

116 Glosse: *Adiunctio* (fehlt in P₂). Zur finalen Formulierung vgl. z.B. Stephan von Rouen, *Norm.* 3.1353: *... praesens discordia venit.*

dé nuce córulus,¹¹⁷ algá de ciprésso;
 páriter álta¹¹⁸ pinús¹¹⁹. ^{<45>}Audierát questús populáres
 árduá cedrús¹²⁰ tótaque sílva maiór

et¹²¹ „Nobis insultant¹²²“, inquit, „terre feces et vilia fragmenta rerum
 nostre invident celse propagini, nituntúr nostrís iussís obsístere, leges
 infringere,

si córnua súmant.“¹²³

<46> „Ést¹²⁴ miserándum eís“, ait fícus média ténens.

<47> „Némo súb aquis diu vívit, opórtet erúmpat.“¹²⁵

<48> Ád veniám facilís

117 Vgl. Alanus ab Insulis, *Parab.* 81: *De nuce fit corylus, de glande fit ardua quercus.*

118 *alba* P₁ P₃. Diese Variante erscheint zunächst als *lectio difficilior*, jedoch stammt die Weiße Pinie aus Nordamerika und scheidet daher aus sachlichen Gründen eigentlich aus. Die Junktur *alta pinus* ist zudem in der Poesie etabliert (vgl. z.B. Paulinus von Nola, *Carm.* 21.311: *... pinus ut alta ...*; Johannes de Hauvilla, *Architr.* 4.36: *Hic pinus ... alta capillos*). Allerdings ist es möglich, dass der Autor hier einen Horaz-Vers (*Carm.* 2.3.9: *Qua pinus ingens albaque populus*) missverstanden hat. Vgl. auch Satz 76 (*ardua pino*).

119 Am Ende des Satzes ein stillschweigender Konstruktionswechsel (wie in Satz 48); gedanklich zu ergänzen: *verbis petita est*. Eine Konjektur (z.B. *alba spinus* = „weißer Schlehdorn“) verbietet sich hier, da die Fichte als Repräsentant der hohen Bäume auch in den Sätzen 59 und 76 genannt wird.

120 Vgl. Ov. *Am.* 1.14.12: *Ardua derepto cortice cedrus habet.*

121 Glosse: *Traductio* (fehlt in P₂).

122 Glosse: *Diffinició* (fehlt in P₂).

123 Vgl. Ov. *Ars am.* 1.239: *... cornua sumit.*

124 *Et* P₁ P₃.

125 Glosse: *Sentencia* (fehlt in P₂); ferner in P₃ am Rand ein Handzeichen mit der Bemerkung: *Nota hoc*. Das mittelalterliche Proverbium etwa bei Petrarca, *De vita sol.*, prohem. 1: *Nemo sub aquis diu vivit: erumpat oportet et frontem, quam celabat, aperiat.*

*mens generosa*¹²⁶ *quicquid proferat verbis*¹²⁷, *factis*¹²⁸ *se submittit dicioni vestre*¹²⁹.“

<49> DÍxissét ultrá, sed quércus intérsecat vérbum¹³⁰:

<50> „Cede, proditor“, ait, „cede¹³¹, sodalis¹³² proterve maligneque cohortis.¹³³ <51> Audivimus, qualia latuit¹³⁴ animus. <52> Non, non seduces¹³⁵ ultra mellifluis verbis¹³⁶, susurre¹³⁷ .

<53> Híc prius nós docuít modós viásque laténtes¹³⁸,
tótam súggendí dulcédinem sóli: <54> <Súggite.
Véstrum ést¹³⁹, inquit, <quicquíd parit húmus.¹⁴⁰

<55> Nón vos dé limó¹⁴¹, velút quos génuít Iúno.

<56> Nám vos ínseruít magnús Satúrnus et ípse

126 Vgl. Ov. *Trist.* 3.5.32: ... *mens generosa capit*. Nun erfolgt stillschweigend ein Subjektswechsel: *mens generosa* verweist auf die hohen Bäume, im Folgenden ist jedoch das niedrigere Pflanzenvolk gemeint.

127 *dictis* P₁. Vgl. jedoch Satz 81: *Annuerat verbis, quibus sua facta repugnant*.

128 *factisque* P₁.

129 *nostrae* P₁ P₃. Zur gesamten Formulierung vgl. Paulinus von Périgueux, *Mart.* 1.170: *Subdita submittens dicioni colla iubentis*. Vgl. ferner das sprachliche und gedankliche Pendant in Satz 81.

130 *verba* P₁.

131 Fehlt in P₁ P₃; zum gesamten Satz die Glosse: *Repeticio* (fehlt in P₂).

132 Davor ein Wort gestrichen in P₂.

133 Glosse: *Precisio* (fehlt in P₂).

134 Hier transitiv i. S. v. *abscondidit* o.Ä. (ThLL 7,2 v. *lateo* c. 997 ll. 39-45).

135 Davor gestrichen *sed* in P₂.

136 Vgl. z.B. Petrus Riga, *reg.* 2.225: *Verbis mellifluis populi venatur amorem*.

137 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 7.445: ... *dulcique susurro* (v.l. *susurre*).

138 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 5.196: ... *vias pertento latentes*.

139 Vgl. Lc 6.20: ... *vestrum est regnum Dei*.

140 Vgl. Gn 1.28: *Benedixitque illis Deus et ait: Crescite et multiplicamini et replete terram et subicite eam et dominamini piscibus maris et volatibus caeli et universis animantibus, quae moventur super terram*.

141 Vgl. Gn 1.7: *Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terrae*; in der Poesie vgl. z.B. Petrus Riga, *Gen.* 189: *De limo surgit hominis formatio ...*

Iúpiter íngenuám infúdit¹⁴² in córpore méntem.>¹⁴³
 <57> Núnc variús loquitúr nec áudet, que cóncipit, pálam¹⁴⁴.
 <58> Hóc satis, íníqué díssimulátor, abí.“
 <59> Dísparuít subitó. <60>Fremít¹⁴⁵ íra pinús¹⁴⁶ totáque
 cúria máior frónde minás loquitúr. <61>Ergó¹⁴⁷ de
 múrmure sólum fúit hec méa vísio príma.
 <62> Séd graviór¹⁴⁸ sequitúr.¹⁴⁹
 <63> Néscio, quis¹⁵⁰ huiús exstíterit péstis orígo,¹⁵¹
 sí non ámbiciósa lués¹⁵². <64>Tantús nempe crévit
 túmulus, út solá superésset discórdia cóncors¹⁵³.
 <65> An fórté dúctilis álga,
 quáam ventús modicús
 fléctit ad ómne látus, an ípsa cypréssus, que quóndam
 ínfectás corticé distántes córpore plántas
 ac dévias rámis¹⁵⁴
 cúrat, cóniungít, dirigít¹⁵⁵ solámine sácro.
 <66> Hánc Lucína suó cibát puríssimo lácte¹⁵⁶
 ét Minérva suó spirámine cómpluit¹⁵⁷ íllam¹⁵⁸,

142 Fehlt in P₂.

143 Hier wird angespielt auf Ov. *Met.* 1.76-88; zum Versschluss vgl. z.B. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 4.51: ... *cum corpore mentem*.

144 Sc. *dicere*.

145 Konj. Haye; *fremuit* P₁ P₂ P₃. Vgl. z.B. Johannes de Hauvilla, *Architr.* 4.314: ... *fremít ira leonis*.

146 Glosse: *Transicio* (fehlt in P₂).

147 *Ego* vor Korrektur in P₂.

148 *graviter* P₁.

149 Glosse: *Permutacio* (fehlt in P₂).

150 Vgl. z.B. Verg., *Ecl.* 3.103: *Nescio, quis ...*

151 Glosse: *Dubitacio* (fehlt in P₂).

152 Vgl. Johannes de Hauvilla, *Architr.* 7.292: *Ambitiosa lues ...*

153 Glosse: *Contencio* (fehlt in P₂). Zur finalen Junktur vgl. z.B. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 5.317: ... *discordia concors*.

154 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 1.83: ... *devia ramis*.

155 Glosse: *Articulus* (fehlt in P₂).

156 Vgl. Petrus Riga, *Exod.* 471: *Lacte cibát pueros ...*

157 *compluat* P₃.

158 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 2.124: ... *compluit orbem*.

út essét ceterís eiús fragráncia sálus

et exemplar¹⁵⁹. ^{<67>}Nec spirat,¹⁶⁰ exspirat, dissimulat

áut letárgi sómpnia pássa¹⁶¹
 éxcitarí nescít, fortássis¹⁶² vérita, súis
 ne fúlmina Mártis¹⁶³
 írruant cérvicibús. ^{<68>}Nam tántus ímpetus érat,
 evérsio tánta,
 út palmités truncúm propulsárent, fólía frón-des.
^{<69>} Ármatur¹⁶⁴ pater ín genitúm, genitús in paréntem.
^{<70>} Gérmaní sesé perimúnt gemellíque recúbant
 éxanimés solí, propriá perémpti bipénne.
^{<71>} Hórrendúm facínús¹⁶⁵,
 éxulát naturále
 fedús, lugéns funerále paréntum.
^{<72>} Éxit¹⁶⁶ ín-de rumór, veriús fuscá-cio fáme,
 cúrsu vélocí nubés et áera fíndit.¹⁶⁷
^{<73>} Múltiplicátur ín-de et vástum¹⁶⁸ fértur per ór-bem.
^{<74>} Létatúr Septéntrio rúfa, hóstis antíqua,¹⁶⁹
 ín-vida¹⁷⁰, fállax, dolósa,¹⁷¹
 Mártis et ín stimúlum¹⁷² natívos éxcitat ígnes,¹⁷³

159 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 6.431: *Numinis exemplar ...*

160 Glosse in P₁: *Annominacio*; in P₃: *Ammonicio*; fehlt in P₂.

161 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 6.87: *... lethargi somnia passam.*

162 Glosse: *Correctio* (fehlt in P₂).

163 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 2.232: *... fulmina Martis.*

164 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 8.217: *Armatu, cedrosque cupit delere myrica.*

165 Vgl. z.B. Nigellus Wireker, *Spec.* 923: *Horrendum facinus ...*

166 *Exiit* P₂.

167 Glosse: *Superlacio* (fehlt in P₂). Zur finalen Junktur vgl. Ov. *Met.* 4.667: *... aera findit.*

168 In P₂ ist das Ende des Wortes nicht klar lesbar; in P₃ steht das gesamte Wort auf Rasur (korrigiert von der Haupthand).

169 Glosse: *Circuicio* (fehlt in P₂).

170 Fehlt in P₂.

171 P₁ P₃ interpungieren erst nach *Martis*; keine Interpunktion in P₂.

172 *stimulo* P₁ P₃.

173 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 8.260: *Martis in ardorem nativos excitat ignes.*

héc quoniám mucróne suó¹⁹¹ cacúmina fíndit
córtice dépositó.

<82>Sic furit in omnes impetuosa¹⁹² venti rabies¹⁹³ et omnibus sigillat¹⁹⁴
vestigia

púgne, éxéptá¹⁹⁵, si dícere fás est,¹⁹⁶ quám fuga
sálvavit. <83>Tremuló¹⁹⁷ próferre nón valeó.¹⁹⁸

<84>Malo preterire¹⁹⁹ casum. <85>Tantus etenim fuit, ut ferreas²⁰⁰ terreát
reláció méntes, quanto magis visio²⁰¹. <86>Vereór, peióra sequántur, ni
deus avertat.

<87> Nám licet íntus pavór vastét²⁰² et gládius fóris,²⁰³

191 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 9.65: *Eludit mucrone suo ...*; ebd. 9.71: *Argumenta suo Virtus mucrone refellit.*

192 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 9.15: *Impetuosa petit ...*

193 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* prol.: *... imperiosa venti rabies ...*

194 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 3.387: *... sua facta sigillat.*

195 = *excepta* (so in P₁ P₂).

196 Glosse: *Occupacio* (fehlt in P₂); innerhalb der mittellateinischen Poesie vgl. z.B. Walter von Châtillon, *Alex.* 1.516: *... si dicere fas est.*

197 Verdächtig, aber haltbar; offenbar strebt der Autor hier nach einem Binnenreim.

198 So die Interpunktion in P₁. In P₂ wird alternativ interpungiert: *salvavit tremulo; proferre non valeo*. In P₃ begegnet eine dritte Variante: *salvavit; tremulo. proferre non valeo*.

199 Davor gestrichen in P₂; *pro*.

200 *feroces* P₂; vgl. hierzu Paulinus von Périgueux, *Mart.* 2.477: *... mentes mutare feroces*. Die in P₁ und P₃ überlieferte Lesart *ferreas* ist allerdings gut begründet durch Hieron. *Ep.* 4.117.6: *... etiam ferreas mentes libido domat*.

201 In P₁ davor gestrichen *vereor* (Doublette). In P₂ danach gestrichen: *ve*.

202 *vastat* P₂.

203 Vgl. Dt 32.25: *Foris vastabit eos gladius et intus pavor*.

adhuc tamen²⁰⁴ expirare²⁰⁵ nequit livor, ambicio, rancor, odium,
 detractio et²⁰⁶ cruoris sitibunda vindicta²⁰⁷. <88>Nec potest cum paucis
 concordia.²⁰⁸ – <89>Qualiter multis? <90>Difficile nimium!²⁰⁹

<91> Út pacém sepelít discórdia,²¹⁰
 répellít concórdia lítes.²¹¹

<92> Cúm igitúr²¹² pax síť tante sedáció péstis,
 fomés discórdia, lítes
 sedáre necésse,

non inquietare pacem.²¹³

<93> Hóc fuit óstentúm mirábile, vísió mágna²¹⁴,

que meis apparuit luminibus. <94>Hanc tibi revelo²¹⁵, frater devotissime²¹⁶,
 ut preces infundas ad dominum, ne genituram derelinquat genitor nec
 perdat facturam factor,²¹⁷

quátinus íllustrét mentés lux véri, diléctio
 córda.

204 In P₁ am Rand ergänzt.

205 *spirare* P₂.

206 Davor sind in P₂ Buchstaben gestrichen.

207 Fehlt in P₃.

208 *Nec potest cum paucis concordia* fehlt in P₃.

209 P₁ interpungiert: *qualiter multis. difficile nimium*. P₂ interpungiert: *qualiter multis difficile? nimium*. P₃ interpungiert: *qualiter multis difficile nimium*.

210 Vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 2.272: *Si nostram pacem discordia dissuit ...*

211 Glosse: *Contrarium* (fehlt in P₂). Zum Vers vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 9.51: *Vera fides odium perimit, concordia litem*.

212 Glosse: *Continuacio* (fehlt in P₂).

213 Glosse: *Conclusio* (fehlt in P₂).

214 *magis* P₂P₃. Vgl. Ex 3.3: *Dixit ergo Modes: Vadam et videbo visionem hanc magnam ...*

215 *revelo* P₁.

216 Das Wort ist als Vokativ (zu *frater*), nicht als Adverb (zu *revelo*) zu verstehen. Keine der Handschriften interpungiert zwischen *frater* und *devotissime*.

217 Glosse: *Commutacio* (fehlt in P₂). Zur Formulierung vgl. Alanus ab Insulis, *Anticl.* 6.453: *His donis ditans facturam factor ...*

<95> Hóc ego déprecór totís precórdiis²¹⁸ méntis.

<96> Séd mea pérturbant aliúnde crímina múlta,
út missá quociéns oráció,

tociéns paciátur repúlsam²¹⁹.

<97> Séd tua²²⁰ gráta deó, quia sémpér hópita²²¹ pácis.

<98> Magna etenim et divina res est animi tranquilla serenitas.²²² <99> Agite
pariter, deo donati populi devocio,

cléri cólegiúm, monachórum légio sácra,²²³

ut sanctarum vestrarum precum concordi interventu

cessént cassáció, múrmur,²²⁴

ódium, víndictá, rerúm rebéllio²²⁵, ráncor.

<100> Régnét cóncordiá, pietás, diléctio.^{<101>} Sítque

ómnibus úna salús²²⁶ eiús abséncia, cúius

préséncia éxstitít públicá cáusa malí,²²⁷

218 Vgl. Sap 8.21: ... *Adii Dominum et deprecatus sum illum et dixi ex totis praecordiis meis.*

219 Vgl. Ov. *Met.* 2.97 u. 3.289: ... *patiere repulsam*; Alanus ab Insulis, *Anticl.* 2.419: ... *patiens sine fine repulsam.*

220 *Sc. oracio est.*

221 Vgl. Ov. *Trist.* 3.3.64: ... *hospita semper erit.*

222 Vgl. Petrarca, *De vita sol.* 1.1.12: *Magna enim et divina quaedam res est animi tranquilla serenitas et que non alterius donum sit quam solius Dei.*

223 So die überzeugende Interpunktion in P₂. Hingegen interpungiert P₃ anders: *deo donati populi. devocio cleri. collegium monachorum legio sacra.* An dieser Stelle weist P₁ keine Interpunktion auf.

224 Vgl. Ov. *Ars am.* 3.795: ... *murmura cessent.*

225 *rebellium* P₂ (bezogen auf *rancor*); *rebellio rebellio* P₃. Vgl. Galfred von Vinsauf, *Poetr.* 22: ... *rebellio rerum.*

226 Vgl. z.B. Venantius Fortunatus, *Mart.* 4.581: *Omnibus una salus ...*

227 Vgl. Galfred von Vinsauf, *Poetr.* 1107: *Publica causa mali ...*; Ov. *Ars am.* 1.688: ... *publica causa fuit*; Ov. *Rem.* 768: ... *maxima causa mali.*

ut liberati altissimo persolvere²²⁸ valeamus canticum eius psalmodie
 <Benedictus dominus deus Israel, quia visitavit et fecit redempcionem
 plebis sue>²²⁹ . <102> Amen.²³⁰

BIBLIOGRAPHY

- Autrand, F. 1986. *Charles VI: La folie du roi*. Paris.
- Curry, A. 2000. *The Battle of Agincourt: Sources and Interpretations*. Woodbridge.
- Delisle, L. 1869. 'Inventaire des manuscrits latins de Saint-Victor conservés à la Bibliothèque impériale sous les numéros 14232-15175' *Bibliothèque de l'École des chartes* 30, 1-79.
- Famiglietti, R.C. 1986. *Royal Intrigue: Crisis at the Court of Charles VI, 1392-1420*. New York.
- Glorieux, P. 1962. *Jean Gerson, Œuvre complètes. Volume IV: l'Œuvre poétique (106-206): Introduction, texte et notes*. Paris u.a.
- Haye, Th. 2014. 'Simon von Couvin: De iudicio Solis in conviviis Saturni: Einleitung und kritische Edition' *Wien. Stud.* 127, 217-313.
- Haye, Th. 2021. 'Die Schlacht von Agincourt und der Tod des Dauphins Ludwig von Viennois: Ein sapphisches Klagelied aus dem Jahr 1416' *Filologia mediolatina* 28, 245-67.
- Menestò, E. 1979. 'La «Declamatio Lucretiae» del Salutati: manoscritti e fonti' *Studi Medievali* (serie terza) 20, 917-26.
- Meyenberg, R. 1992. *Alain Chartier Prosateur et l'Art de la Parole au XV^e Siècle*. Bern.
- Pabst, B. 1994. *Prosimetrum: Tradition und Wandel einer Literaturform zwischen Spätantike und Spätmittelalter*. Teil 1-2. Köln u.a.
- Pons, N. & M. Gouillet 2001. 'Robert Blondel, Desolatio regni Francie: Un poème politique de soutien au futur Charles VII en 1420' *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 68, 297-374.
- Samaran, Ch. & R. Marichal 1974. *Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste*. Bd. 3. Paris.

228 P₂ interpungiert: ... persolvere. Valeamus ...

229 Cantus Index, Nr. 1719.

230 Darunter in P₃: Da (d.h. der Beginn einer weiteren an Gott gerichtete Bitte).

- Thoss, D. 1972. *Studien zum locus amoenus im Mittelalter*. Wien.
- Vernet, A. 1962-1963. 'Le «Tragicum argumentum de miserabili statu regni Francie» de François de Monte-Belluna (1357)' *Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France* 103-63.
- Walther, H. ²1969. *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris Latinorum*. Göttingen.
- Weijers, O. 1994-2012. *Le travail intellectuel à la Faculté des arts de Paris: textes et maîtres (ca. 1200-1500)*. Bd. 1-9. Turnhout.

